

Ein Goldfingerring mit Bernsteineinlage aus der ›Villa urbana‹ von Heitersheim

Zum 30-jährigen Jubiläum des ersten Spatenstichs am 6. Juli 1991

Vorbemerkung

Luftbildaufnahmen des landwirtschaftlich genutzten Areals östlich des Heitersheimer Malteserschlosses erbrachten 1989 eindeutige Bewuchsmerkmale, die in ihrer weitläufigen Ausdehnung und deutlichen Ausprägung auf ein außergewöhnliches Bodendenkmal hinwiesen. Mit diesen Bildern wurde die Wissbegierde des Stadtoberhauptes geweckt und zugleich ein profundes wissenschaftliches Interesse seitens der provinzialrömischen Forschung entfacht. Drängende Sach- und Fachfragen führten zwei Persönlichkeiten zwangsläufig zusammen: Bürgermeister Jürgen Ehret (Stadt Heitersheim) und Professor Dr. Hans Ulrich Nuber (Universität Freiburg, Provinzialrömische Archäologie). Beide bildeten fortan ein kongeniales Team, dem ein erfolgreiches Unterfangen gelang: Sie gestalteten die archäologische Fundstelle in Stadtrandlage vom Zeitpunkt ihrer Entdeckung über viele Jahre der Ausgrabung in einen öffentlich wahrgenommenen musealen Erlebnis- und Lernort. 2001 und 2011 entstanden mit dem Römermuseum ›Villa urbana Heitersheim‹ (Abb. 1) sowie dem rekonstruierten römischen Speicherbau, ›Villa artis‹, zwei weithin geschätzte Einrichtungen für bürgernahe Bildung und badische Gastronomie; die letztgenannte zugleich auch als Begegnungsstätte für Inklusion (Abb. 2).

Erster Spatenstich am 6. Juli 1991

Städtische und universitäre Interessen waren rasch definiert und in ihrer zielgerichteten Ausführung in einem Vierjahresplan erarbeitet.



Abb. 1 Blick von Westen auf das Römermuseum: ein moderner Schutzbau in Gestaltung einer ›gläsernen Vitrine‹. Im Vordergrund der wieder aufgerichtete Säulengang vor der zentralen Halle des Villenhauptgebäudes.

Für die Finanzierung sorgte die Stadt Heitersheim, die denkmalfachliche Ausführung lag in Händen der Abteilung für Provinzialrömische Archäologie der Universität Freiburg, und das Landesdenkmalamt Baden-Württemberg genehmigte unter strengen Auflagen dieses außergewöhnliche Forschungsprojekt. Es galt vorrangig, Denkmalcharakter, Erhaltungszustand, Gebäudebestand, Baugenese und chronologische Einordnung der Gesamtanlage unter größtmöglicher Schonung der archäologischen Originalsubstanz zu ermitteln.

Den verheißungsvollen Auftakt zu dieser Unternehmung bildete der erste Spatenstich am 6. Juli 1991. Bei strahlendem Sonnenschein fand unter der Gerichtslinde im östlichen Malteserschlosshof ein offizieller Festakt mit zahl-



Abb. 2 Blick nach Nordosten über die Eingangshalle des Villenhauptgebäudes auf den rekonstruierten Speicherbau, der heute gastronomisch genutzten Begegnungsstätte ›Villa artis‹.

reichen Gästen aus Nah und Fern statt. Nach den Ansprachen zog die froh gestimmte Festgesellschaft unter musikalischer Begleitung der traditionsreichen ›Leitere-Mannschaft‹ auf den archäologieträchtigen ›Scherbenacker‹. Vor dem interessierten Heitersheimer Publikum gaben sich Vertreter:innen aus Kommune, Kreis, Land und Bund sowie aller das Projekt unterstützender Institutionen und Vereine die Ehre, selbst archäologisch tätig zu werden (Abb. 3).

Dreißig Jahre sind seitdem vergangen und die bedeutenden Forschungsergebnisse haben vor Ort sichtbar Gestalt angenommen: Römermuseum, ›Villa artis‹ und Malteserschloss repräsentieren wichtige historische Komponenten der Stadtgeschichte Heitersheims. Die Ortsansässigen identifizieren sich stolz damit. Für das Markgräflerland und seine Touristen bilden sie einen beeindruckenden Erlebnisort mit hohem Wohlfühlangebot.

Wissenschaftlicher Stellenwert

Die über zwei Jahrzehnte währenden archäologischen Untersuchungen erbrachten folgende Ergebnisse, die stichwortartig ins Gedächtnis gerufen seien: Es gelang die Einordnung dieser römerzeitlichen Ruinenstätte zu einem Siedlungstyp (*villa urbana*), der bis zu diesem Zeitpunkt im rechtsrheinischen Germanien (Hessen, Baden-Württemberg) weder vermutet noch gesucht worden war. Erst die zweifelsfreie Identifizierung der Heitersheimer Villa ließ in Zusammenschau der dort erarbeiteten Beweis- und Indizienketten weitere südbadische Fundstellen in ein gezieltes Blickfeld nehmen. Vermutlich von *Augusta Raurica* (Augst, CH) ausgehend, der nächstgelegenen antiken Stadt im Rang einer *colonia*, sind noch weitere Großvillen in dieser Region anzunehmen.

Das augenfälligste Merkmal der Heitersheimer Villa ist ihr unverwechselbarer Zuschnitt: ein palastartiger, separierter Herrschaftsbereich (*pars urbana*) in jeweils höchstem bautechnischen Standard (Steinmauern, Ziegeldächer, Glasfenster, Zu- und Ableitung von fließendem Frisch- und Abwasser, Heizung) mit luxuriöser



Abb. 3 Prominente Akteure (noch) am Flächenrand (v.r.n.l.): Bürgermeister Jürgen Ehret, Bundestagsabgeordnete Ortrun Schätzle, Prof. Dr. Gerhard Fingerlin (Landesamt für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart), Wissenschaftsminister Prof. Dr. Helmut Engler, Schwester Flora, Schwester Baptista, Landrat Emil Schill, Universitätskanzler Dr. Friedrich-Wilhelm Siburg, EU-Abgeordneter Dr. Karl von Wogau, Staatssekretär Gundolf Fleischer, Präsident des Lions Club Freiburg Norbert Heck, Vorsitzender Fritz Fünfgeld (Hist. Verein Heitersheim), Prof. Dr. Hans Ulrich Nuber und sitzend Dokumentarfilmer Bodo Kaiser.

Innenausstattung (Mosaikböden, Steintäfelung, Wandmalereien), umgeben von einer großzügigen Parkanlage mit Sportplatz und Badegebäude. Hiervon war der Wirtschaftsteil (*pars rustica*) mit Verwalter- und Arbeiterhäusern sowie unterschiedlichen Manufakturen deutlich durch eine Innenmauer abgetrennt.

Mit der Heitersheimer Villa wurde ein hierzulande bislang unbekannter Bezug zur reichsweit staatstragenden römischen Feudalgesellschaft nachgewiesen, die das Oberrheingebiet auf die elitäre Ebene der römischen Literaten wie beispielsweise eines *Cicero* oder *Plinius* hebt: Nachweis für eine wirtschaftlich autarke, Überschuss produzierende Gesellschaftsschicht, deren Angehörige den Sommer auf einem ihrer Landsitze verbrachten und den Winter über im Stadtpalais Politik betrieben. Von den persönlichen Wertgegenständen, die ein bezeichnendes Licht auf die Heitersheimer Großgrundfamilie werfen, sei das Fragment eines Goldfingerings vorgestellt.

Fundsituation

Nach Abschluss des vierjährigen Forschungsprojektes stellte sich die Frage, was von der repräsentativen steinernen Bausubstanz als originaler Ausschnitt des Villenhauptgebäudes für die Öffentlichkeit erhalten bleiben sollte. Man verständigte sich auf den älteren Steinbau, der mit dem Zierwasserbecken den mediterranen Lebensstil verkörpert sowie auf den benachbart liegenden Steinkeller. Beide gleichzeitigen römischen Bauelemente sollten unter einem gläsernen Schutzbau sichtbar sein. Im Rahmen der archäologischen Untersuchungen für diesen Museumsbau fand sich 1996 im Nord-Süd verlaufenden, nur 1,40 m breiten modernen Fundamentgraben knapp 50 cm unter der Oberfläche in einer schwarzbraunen, lehmig-aschigen Holzkohleschicht das goldene Ringbruchstück. Dieses lag in einer mit Brandpartikeln durchmischten Auftragsschicht, die im Innenraum der Eingangshalle des älteren,

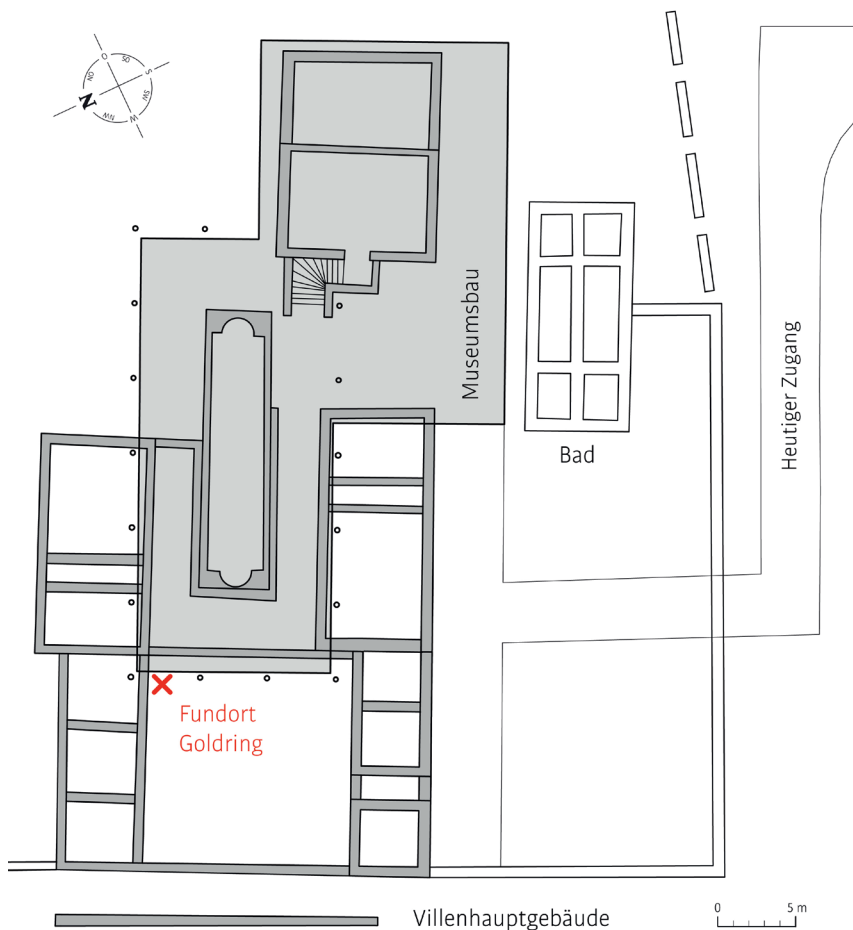


Abb. 4 Plan des Villenhauptgebäudes zu Zeiten der älteren Steinbauperiode mit Markierung der Fundstelle (x) des goldenen Fingerrings mit Bernsteineinlage. Die graue Fläche kennzeichnet das Römermuseum, die grau gefüllten Strukturen die Mauern der Gebäudetrakte, die offenen weißen Strukturen Mauerzüge dieser Bauperiode, die nachgewiesen wurden, heute allerdings nicht sichtbar dargestellt sind.

steinernen Bauwerks zum unteren Bodenbelag des ehemaligen Laufniveaus einplaniert worden war (Abb. 4).

Beschreibung

Der Fingerring besteht aus einem stark profilierten Reif, von dem noch neun halbkugelförmige Segmente erhalten sind. Diese wurden vermutlich aus einem dicken, kräftigen Draht herausgearbeitet. Eine unbestimmte Segmentzahl ist abgebrochen und damit verloren; der innere wie auch der äußere Durchmesser blei-



Abb. 5 Zwei Ansichten des goldenen Fingerrings mit Bernsteineinlage (Fd.-Nr. H 96/262). oben: Draufsicht, unten: Queransicht (beide unmaßstäblich).

ben unbestimmt. Die einzelnen Reifsegmente sind innen stärker profiliert; außen sind sie dagegen erheblich verschliffen. Der Reif setzt an der Außenseite einer hohen runden Kastenfassung aus dünnem Blech an. Diese enthält einen dunkelbraunen, unbearbeiteten Bernstein, der im Zentrum eine größere und am Rand eine kleinere Fehlstelle aufweist. Durch leichtes Vorkragen des oberen Kastenrandes wird der Bernstein in seiner Fassung fixiert. Bei dem Ring handelt sich um ein ausgesprochen zierliches Fundstück; sein Gewicht einschließlich des Bernsteins liegt bei lediglich 2,43 Gramm.

Einordnung

Die Form des Reifs erweist das Fundstück als ungewöhnlich; innerhalb der gallischen Typologie von Hélène Guiraud findet sich dafür keine überzeugende Parallele; die hohe wie prominente Kastenfassung entspricht am ehesten ihrem Typ 4a. Ein Goldfingerring mit einem gleichfalls gerippten Reif, kombiniert mit einer vergleichbar hohen Kastenfassung, entstammt einem Grab im oberitalischen Faenza; die Mitfunde, insbesondere ein Nominal des *Antoninus Pius* indizieren dort eine Beisetzung in der Mitte bzw. Ausgangs des 2. Jahrhunderts n. Chr.

Die derzeit über 80 Goldfingerringe des Limesgebietes und seines rückwärtigen Hinterlandes bis an den Rhein und in das Voralpengebiet, denen auch der Ring aus Heitersheim zuzurechnen ist, entstammen häufig Kastellen und deren *vici* (Aalen, Burghöfe, Dambach, Faimingen, Feldberg, Günzburg, Isny, Künzing, Mengen-Ennetach, Niederbieber, Obernburg, Passau-Innstadt, Regensburg-Großprüfening, Regensburg-Kumpfmühl, Saalburg, Seebruck, Straubing, Zugmantel), bilden Bestandteile von Depot- oder Schatzfunden (Augsburg-Oberhausen, Burgau, Frankfurt-Niedereschbach, Mainz-Kastel, Regensburg-Kumpfmühl) oder waren Gräbern (Augsburg, Erding, Frankfurt-Heddernheim, Frickingen-Burgfelden, Langacker, Niederbieber, Pföring, Regensburg, Sigmaringen) auch als Archaika (Adelberg, Wiesbaden) beigegeben; weitaus seltener lassen sie sich größeren Siedlungen (Augsburg, Baden-Baden, Epfach, Kempten, Ladenburg, Rottweil, Wiesbaden), Straßenstationen

(Sontheim/Brenz) oder *villae rusticae* (Großsachsen) zuordnen. Bei etlichen Stücken (Cleebronn, Forchheim-Pförring, Freundpolz, Friedberg, Galtenbach, Inneringen, Kemnat, Lorsch, Meinheim, Schambach, Sendling, Sonnenberg, St. Ottilien, Töging, Vörsstetten-Schupfholz, Wernau, Ziegelhausen) bleibt der Siedlungscharakter unbestimmt bzw. unklar.

Bernstein stellt innerhalb des Limesgebietes ein seltenes Fundmaterial dar. Aus dem Grab eines etwa 10-jährigen Knaben aus Stettfeld (Grab 83) stammt eine ca. 1,40 cm große Statuette eines hockenden Tieres, das in der Forschung zuerst als Affe (S. Alföldy-Thomas), neuerdings als Bär (P. Knötzele) interpretiert wurde. Sowohl die Fundumstände im Mund des Kindes als auch die Durchbohrung im Halsbereich sprechen dafür, dass die kleine Bernsteinfigur an einer Schnur um den Hals getragen wurde. Dazu passt eine Bemerkung des *Plinius* in seiner Naturgeschichte. Im Buch 37, wo er sich in Kapitel 42–51 ausführlich zur Herkunft, Entstehung und Verwendung des Bernsteins äußert, liest man u. a., dass er (der Bernstein) »Kindern als Amulett angebunden nützt«.

Die Frage nach dem einstigen Träger/der einstigen Trägerin des Heitersheimer Fingerringes lässt sich ungleich schwerer beantworten. Da der Bernstein keine vertiefte Darstellung aufweist, es sich also um keine Gemme (Intaglio) handelt, womit man siegeln könnte, spricht gegen eine Verwendung durch einen Mann. Die zierliche Form und der vermutlich ziemlich eng rekonstruierbare innere Reif-Durchmesser dürften Erwachsene als Träger eher ausschließen. Bei der Ringkomposition räumte der Goldschmied bzw. der Auftraggeber dem Material Vorrang gegenüber jeglichen ikonographischen Motiven ein, wie wir sie ja von unzähligen Kameen und Intaglien her kennen. Die im Verhältnis zum Reif doch einigermaßen große Platte unterstreicht diesen Materialaspekt. Daher möchten wir von einem Kind als einstigem Träger ausgehen, dessen Geschlecht aber offen bleibt.

Schlussbemerkung

30 Jahre nachdem die gezielte Erforschung der Heitersheimer ›Villa urbana‹ einsetzte, feiert (Alt-)Bürgermeister Jürgen Ehret 2021 seinen 75. Geburtstag. Ihm möchten wir mit diesem Beitrag – stellvertretend für alle Archäologen und Archäologinnen, die an den Ausgrabungen,

der Fundaufbereitung und der Auswertung beteiligt waren – von Herzen gratulieren und ihm für sein vorbildhaftes, über Jahrzehnte bewährtes Eintreten für die Landesarchäologie danken! *Ad multos annos!*

Literatur:

S. Alföldy-Thomas / J. Wahl, Ein Kindergrab mit Bernsteinamulett aus dem römischen Gräberfeld von Stettfeld, Lkr. Karlsruhe. Archäologische Nachrichten aus Baden 40/41, 1988, S. 22–28. – Ch. Guarnieri, *ORNAMENTA MULIEBRIS*: Il corredo della sepoltura in cassa plumbea della stazione di Faenza. In: A. L. Morelli / I. Baldini Lippolis (Hrsg.), Oreficeria in Emilia Romagna. Archeologia e storia tra età romana e medioevo. Ornamenta 2 (Bologna 2010) S. 65–78. – H. Guiraud, Bagues et anneaux à l'époque Romaine en Gaule. Gallia 46, 1989, S. 173–211. – F. Henkel (Hrsg.), Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913). – P. Knötzele, Das römische Gräberfeld von Stettfeld II. Katalog der Gräber und übrigen Befunde. Forschungen und Bericht zur Archäologie in Baden-Württemberg 7 (Wiesbaden 2018) S. 33 Nr. 1 Taf. 51. – H. U. Nuber / G. Seitz, 20 Jahre Forschung in Heitersheim – 10 Jahre Römermuseum Villa urbana. Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg 2010, S. 41–46, bes. 44 Abb. 21. – Plinius, Naturgeschichte 37, Kap. 42–51. – K. M. Swoboda, Römische und romanische Paläste. Eine architekturgeschichtliche Untersuchung (Wien 1924).

Bildnachweise:

Abb.: 1–3 Fotos: G. Seitz (Freiburg). – Abb. 4: Graphik: M. Ramsperger / G. Seitz (beide Universität Freiburg). – Abb. 5: Fotos: U. Seitz-Gray (Frankfurt am Main).